

zum Ausdruck kommt. Man sieht hier, wie der Kampf besteht, die dämonischen Gestalten, die Ketzer, die Feinde der Kirche zu verjagen, wie diese bösen Mächte es versuchen, die Heilslehre zu verhindern und wie anderseits die reinen Seelen diese vergeblichen Versuche zu unterdrücken bestrebt sind. Daher kriechen am Geländer bei St. Stephan die Frösche hinauf und dann wieder hinunter, weil sie von den Eidechsen verjagt werden und im Kampfe diesen auch unterliegen. Das ist das große Geheimnis der merkwürdigen Darstellung an der schönsten gotischen Kanzel der Welt.

Der Heiland am Westportal.

(Ein Deutungsversuch.)

Der den geheimen Lehren der mittelalterlichen Baubrüderschaften wesentlich nahestehende Gnostizismus mag die Bauzozietäten angeregt haben, bestimmte geheime Einrichtungen ihrer freien Gemeinde an den von ihnen erbauten Gotteshäusern, Abteien und profanen Monumentalbauten symbolisch zu verewigen. Diese Motive entdeckt man gewöhnlich an Skulpturen, welche in der Sprache der Bauleute „Wahrzeichen“ genannt werden, zu denen man ganz irrigerweise auch die grotesken Darstellungen rechnet, die in das Gebiet der Moralitäten, der Bestiarien usw. gehören.¹⁾ Die Bauleute waren vorzugsweise bestrebt, damit wichtige Momente aus dem Aufnahmerrituale, ihre Werkzeuge, grundlegende geometrische Figuren, ihre eigenen geheimen Religionsbegriffe, die, wenn auch frei, doch immer rein christlich waren, bildlich-symbolisch festzuhalten.

Die meisten echten Wahrzeichen findet man an den vielen Denkmälern von Baumeistern. Ein bekanntes Wahrzeichen sind die beiden Säulen I und B im Würzburger Dom, das sich an vielen Kirchenportalen wiederholt, entweder als Adam und Eva oder als Mann und Weib, Bilder, die auf die beiden Prinzipien in der Natur hinweisen und deren Ursprung in der Aufstellung der beiden ehernen Säulen vor dem Tempel von Jerusalem zu suchen ist.

Ein Wahrzeichen der Bauleute dürfte auch die Heilandskulptur im Tympanon des Riesentores der Stephanskirche sein. Christus ist hier, auf einem Regenbogen sitzend, segnend dargestellt, mit dem Buche des Lebens, der Wahrheit und Weisheit in der Linken, und wird in einer Mandorla von zwei Engeln gehalten. Was diese Skulptur von anderen gleichzeitigen Werken unterscheidet, ist, daß der Heiland sein linkes Knie entblößt zeigt.

Wiederholt ist die Frage aufgeworfen worden, warum der Heiland das linke Knie entblößt hat.²⁾ Den Kunsthistorikern ist diese

¹⁾ Vergl. Groteske Steinbilder.

²⁾ Auch der bekannte Archäologe Melly hat in seinem Werke über das Westportal von St. Stephan (Wien 1860) diese Frage offen gelassen.

absonderliche Darstellung auch besonders aufgefallen. Dabei haben sie festgestellt, daß in der älteren Bamberger Schule das Durchbilden der Kniescheibe mehrmals vorkommt, und Böge (Reperorium für Kunstw. 24. Bd., S. 274) fügt hinzu: „Einer solchen Kunst steckt, sollte ich meinen, bei allem Schwulst doch die Sehnsucht zum Nackten schon im Blute“, mit welcher Erklärung für sie die Frage als gelöst erscheint.

Dr. Franz Ottmann versucht in seinem interessanten Aufsatz „Die romanischen Skulpturen am Riesentor der Wiener Stephanskirche“ (Jahrbuch der k. k. Zentralkommission für Kunst und historische Denkmäler, Bd. III. 2, 1905) diese Kniedarstellung mit dem von Bamberg eindringenden Naturalismus zu erklären. Dr. Richard Kurt Donin drückt sich in seinem grundlegenden Werke „Romanische Portale in Niederösterreich“ (Wien 1915) gegen die Annahme Ottmanns aus. Donin erwähnt ein Analogon, das sich am Pödestal des Obelisken in Byzanz befindet. Auf dem Sockel desselben, der von Theodosius I. um 400 aufgestellt wurde, erscheint über das rechte nackte Bein des kaiserlichen Prinzen in ganz ähnlicher Weise der Mantel gelegt. Dr. Buberl erklärt wieder das Vorkommen des nackten Beines auch durch Miniaturen belegen zu können. Dr. Donin vermutet aber, daß die spätgotische Wiederholung dieser Heilandsdarstellung auf einem Grabsteine an der Nordseite des Domes aus dem ersten Viertel des XVI. Jahrhunderts eine wahrscheinliche Erklärung des nackten Knies geben dürfte. Er glaubt, daß der Schöpfer der spätgotischen Replik auch der Restaurator des romanischen Reliefs gewesen sei und vom Original den nackten Fuß nachträglich herausgemeißelt habe. Dieselbe Annahme stellt Univ.-Prof. Dr. H. Tieze (Wien, S. 34) auf. Dazu wäre zu bemerken, daß man anderseits auch annehmen könnte, daß die Kopie dem Originale getreulich nachgeahmt wurde und letzteres möglicherweise am Knie etwas ausgebessert wurde.

Es ist bekannt, daß in der Antike der Gottesdienst in den heiligen Hainen, an wunderwirkenden Quellen und im stillen allerheiligsten Raum der Tempel mit bloßen, reinen Füßen besorgt wurde. Aber auch die heilige Schrift, und zwar sowohl das alte wie das neue Testament, bieten Erklärungen dieser symbolischen Handlung. Es mag sich hierbei wohl freilich im alten Testament um uralte Reinigungsgebräuche gehandelt haben, die im neuen Testament in der Heilslehre Christi zu ethischen Grundsätzen sich fortgebildet haben. So ruft die Stimme Gottes dem Moses, der zu dem flammenden Dornbusch treten will, zu: „Tritt nicht herzu, ziehe deine Schuhe aus von deinen Füßen, den der Ort, darauf du stehst, ist ein heiliger Boden“ (Moses 3, 5). Hier sei auch auf die Fußwaschung Christi (Ev. Johannes 13) hingewiesen, die auf dieselbe Symbolik hinausläuft. Im Zusammenhange damit ist hinsichtlich der mittelalterlichen christlichen Bauvor-

porationen von Wichtigkeit zu erwähnen, daß die heilige Schrift, insbesondere das Leben und Wirken Christi und Johannes des Täufers, man könnte sagen, der Leitstern ihrer fruchtbringenden inneren Organisation gewesen waren.¹⁾

Für den Versuch einer Lösung unserer Heilandsdarstellung muß ein wichtiger Moment des Aufnahmerituals der mittelalterlichen Steinmehrbroderschaften hervorgehoben werden. Die bedeutendsten Maurereiforscher, wie Winzer, Janner, Heimsch, Fischer, Findel berichten, daß am Tage der Aufnahme der „angefreite“ Geselle halb entkleidet, mit verbundenen Augen, mit bloßer Brust und entblößtem linken Knie an die Türe des Hüttenjaales trat.²⁾ Auf drei starke Schläge wurde ihm die Türe geöffnet.

Dieser symbolisch wichtige Akt des nackten linken Knies wurde möglicherweise am Heiland von St. Stephan als baubrüderliches Wahrzeichen festgehalten. Und diese Annahme bekräftigt auch der Umstand, daß das Wahrzeichen sich über dem Portale, also am Eingange in das heilige Haus befindet, womit die Hindeutung auf die Aufnahmezeremonie des Lehrlings vor der Türe der Loge begründet erscheint. Als Grund dieses Brauches wird in der Antwort der 67. Frage in dem Lehrlingsfragestücke der ältesten Kunsturkunden angegeben: „Weil das linke Knie der schwächste Teil meines Leibes und ein angetretener Lehrling der schwächste Teil der Maurerei ist . . .“ Der bekannte Kulturhistoriker Krause bemerkt hiezu: Der eigentliche Sinn dieser Entblößung des linken Knies ist also: „Der Aufnehmeling ist sich seiner Schwäche bewußt und sucht Stärke und Hilfe durch die Brüderschaft; und diese verspricht ihm Stärke und Hilfe zu sein.“

Auch die einschlägigen englischen Lehrlingsfragestücke (nach Browne) verdienen hierin Berücksichtigung:

Fr.: „Welches ist der erste Punkt in der Maurerei?“

A.: „Das linke entblößte Knie.“

Fr.: „Worin besteht dieser erste Punkt?“

A.: „In einer knieenden Stellung wurde ich zuerst angewiesen, meinen Schöpfer anzubeten, und mit entblößtem und gebogenem Knie in die Maurerei eingeweiht . . .“

Wie bereits angedeutet, bringen manche Forscher diesen Akt in Beziehung mit dem Leben Johannes des Täufers, der der Schutzpatron der mittelalterlichen Baubrüderschaften, Johanniter, Templer ufm. war, und vermuten, daß dies zum Andenken der Schwielen geschähe, die der Heilige an seinen Knien hatte, und im Flusse Jordan jeder Täufling das linke Knie entblößen mußte.

¹⁾ Interessant ist zu erwähnen, daß man auf altrömischen Grabsteinen von Bauleuten sehr oft, neben anderen Symbolen, zwei Schuhe antrifft, die allgemein als Sinnbild des Wanderers gedeutet werden, aber auch auf den geheimen ritualen Brauch der entblößten Füße hinweisen.

²⁾ In der heutigen symbolischen Maurerei wird das rechte Knie entblößt.

Die Deutung der Darstellung des Heilands von St. Stephan wäre in diesem Sinne natürlich eine allgemein religiös-symbolische. Indem Christus das nackte Knie und das Buch der Wahrheit beim Eingange des Gotteshauses dem Eingeweihten (d. i. Getauften) zeigt und ihn segnet, mahnt er ihn gleichsam, sich zu reinigen, sich vorzubereiten und seine Gedanken zu sammeln, ehe er das Heiligtum betritt: „So jemand den Tempel Gottes verderbet, den wird Gott verderben, denn der Tempel Gottes ist heilig . . .“ (1. Cor. 3. 17). Im Evangelium Johannis (X. 9.) heißt es: „Ich bin die Thür, wer durch mich geht, der wird selig werden.“ In der Stiftskirche zu St. Peter in Salzburg ist zu lesen: „Per me transite, via non est altera vite. Janua sum vite, salvantiquique venite.“ Es ist ganz derselbe Gedanke, den der Baulehrling vor dem Betreten der Bauhütte, der Loge, haben mußte, und daher dieser symbolische Akt hier wie dort dieselbe Bedeutung hat.

Damit sind die tiefe Erkenntnis und die reifliche Prüfung und der Gedanke des Seelenheiles und Lebensglückes aufs innigste verknüpft. Und einer der Bauleute an dem Bau des Christentums, der heilige Paulus, schrieb an die Christen in Ephesus (Eph. 2. 13.): „So seid ihr nunmehr nicht mehr Gäste und Fremdlinge, sondern Bürger (des Reichs) mit den Heiligen und Gottes Hausgenossen, erbaut auf dem Grunde der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist, auf welchem der ganze Bau ineinandergefügt, wachset zu einem heiligen Tempel in dem Herrn, auf welchem auch ihr mit erbauet werdet zu einem Hause Gottes im Geist . . .“

Die romanische Vorbauplastik.

Der Portalvorbau bei St. Stephan gehört jener Anlage an, die nach dem Brande von Jahre 1258 entstand und um 1267 fertiggestellt wurde. Der äußere, die Riesentorwölbung abschließende Spitzbogen rührt aus dem Jahre 1422 her, aus jener Zeit nämlich, da die über der Portalanlage befindliche romanische Fensterrose abgetragen und durch das große gotische Fenster ersetzt wurde. Der Grund der Umgestaltung des Bogenabschlusses des Riesentores dürfte daher ästhetischer Natur gewesen sein. Man wollte wahrscheinlich damit eine gefälligere Verschmelzung der noch erhaltenen älteren romanischen Bauteile der Fassade mit dem gotischen Neubau bezwecken, um so dem Gesamteindrucke nach Möglichkeit ein harmonisches Gebilde zu verleihen, was ja zum Teil auch erreicht wurde. Die Nischenfiguren, das Friesband und die mit Köpfen und Tiergestalten besetzte Konsolenreihe, die eine Zwerggalerie trug, gehören ebenfalls der Bauzeit nach 1258 an. Eine vergleichende Betrachtung mit anderen Kirchenfassaden, wo das System, Figuren in Nischen zu stellen, üblich war (z. B. in St. Jakob) spricht besonders für die Annahme, daß die